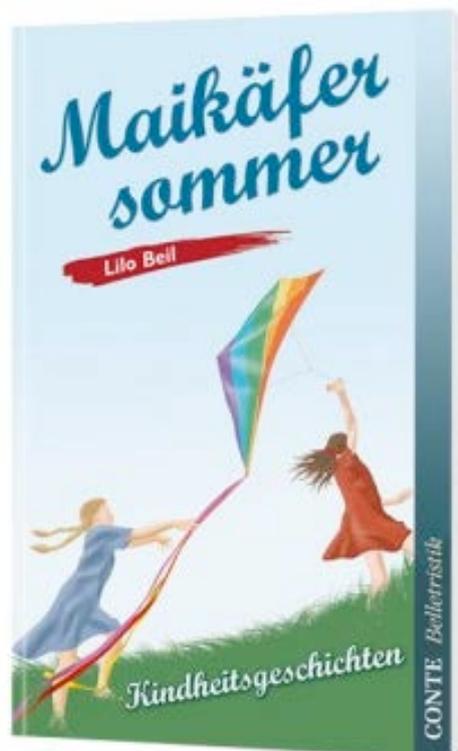


LESEPROBE:

"Eislauf mit einer Prinzessin"



aus:



Eislauf mit einer Prinzessin

Gerüche prägen uns, auch Geräusche, aber vor allem speichert unser Unterbewusstsein Orte, an denen wir glücklich oder unglücklich waren.

Zu den glücklichen Orten zählen unbestritten in meinem Fall neben dem Südpfälzer Pfarrhaus mit seinen tausend Verstecken und dem verwunschenen Garten die Westpfälzer Gastwirtschaft der Großeltern mütterlicherseits und die Jugendstilvilla, in der die Heidelberger Oma wohnte. Omas Villa mit den bunten Ziegeln, den Türmchen und Erkern außen, dem Mosaikfußboden und dem pompösen Spiegelaufgang innen, einem morbiden Abklatsch einstiger großbürgerlicher Pracht. Gegensätzlichere Schauplätze einer Kindheit sind kaum vorstellbar.

Zu den unglücklicheren Orten müsste die Ruinenlandschaft des Mannheimer Lindenhofs und überhaupt die Gegend um den Mannheimer Hauptbahnhof gezählt werden: frühe Eindrücke vom Vorbeigehen an von oben bis unten aufgerissenen Häusern, die sich als gespenstische Puppenhäuser im Gedächtnis eingenistet haben.

Doch von diesen soll hier nicht weiter gesprochen werden, nicht vom zerbombten Lindenhof, wo Onkel und Tante wohnten. Das ist ein anderes Buch.

Zurück zur Ziegelhäuser Landstraße, Ecke Hirschgasse, wohin man gelangte, wenn es von der Pfalz in die Ferien zur Heidelberger Oma ging. Angekommen am Karlstorbahnhof, gab es zuerst das Ritual des Eis am Stiel am Kiosk gegenüber, direkt an der Stauwehrbrücke platziert.

Urige Heidelberger Dialektlaute, vom Kioskbesitzer Specht und seiner massiv konstruierten Frau ausgestoßen, waren

ein untrügliches Zeichen dafür, dass man sich wirklich und wahrhaftig im Urlaub befand, im exotischen Bereich von Leuten, die etwas anders sprachen. Wir hatten ja auch ein großes Wasser überquert, den Rhein, und nun noch die Neckarbrücke! Während wir andächtig unser Eis am Stiel schleckten – das gab es nur in den Ferien und nur in Heidelberg –, unterhielt sich der Papa lachend mit dem Kioskehepaar Specht. Die volkstümlichen und sogenannten einfachen Leute waren ihm die liebsten. Er begegnete ihnen offen und herzlich und voller Respekt, und er reimte wieder einmal ganz spontan:

*Der alte Specht,
der klopft nicht schlecht.
Doch als der Specht noch jünger war,
da klopfte er ganz wunderbar.*

Die beiden Spechte, er und sie, und der Vater kringelten sich vor Lachen. Ich erkannte dieses Lachen. Es war das gleiche Lachen, das die Gedichte meines Vaters begleitete, wenn er zuhause in größerer Tafelrunde etwas Frivoles zum Besten gab. Sie lachten also über etwas Frivoles und frivol hieß, soviel ahnte ich, dass dies nichts für Kinder war. Frivol, das gehörte zur dummen Welt der Erwachsenen. Marianne und ich lutschten unser Eis und schauten aus runden Augen naiv in die Welt. Einen komischen Humor hatten die Großen.

Ach, der Vater hatte vergessen, das uralte Ehepaar Straub zu besuchen, das im Karlstor, ja, richtig, im Karlstor wohnte, in einer der komischsten Behausungen, die ich je gesehen habe. Wer wohnt schon in einem Torbogen aus der Renaissancezeit? Mal schnell sehen, ob die alten Leute noch leben.

Wenig Licht fiel in die höhlenartige Stube. Abgesehen von einem Oberlicht gab es kein richtiges Fenster. Das Ehepaar Straub hatte sich dem Ambiente angepasst, denn wie Hobbits aus einem Roman von Tolkien hausten sie hier. Zwei nette, niedliche, verschrumpelte Hobbits in ihrer Höhle. Freundliche Trolle waren es, ein Wichtelweibchen und ein Wichtel-

männlein, aber ein wenig unheimlich muteten sie schon an. Sie unterhielten sich nicht in der Elfensprache. Was so kehlige Klang, war echtes Heidelbergisch. Ganz wohl fühlte ich mich nicht in dem dunklen Loch im Karlstor. Es war schön, wieder ins Sonnenlicht hinauszutreten.

Eine Menge wunderliche Leute kannte unser Papa, das musste man schon sagen, doch um nichts in der Welt wollte ich diese wunderlichen Leute meiner Kindheit missen. Viel später, beim Lesen von Charles Dickens, begrüßte ich den einen oder anderen skurrilen Charakter wie einen alten Bekannten. Mr. und Mrs. Micawber aus *David Copperfield* und all den anderen, ich war ihnen längst begegnet: In den Ferien bei der Heidelberger Oma. Am Stauwehr, im Karlstor und anderswo.

Dann wurde die Brücke überquert, unter welcher der Fluss schäumte und rauschte und da lag die ziegelbunte Schöne: Omas Villa.

Meist waren es die Sommerferien, welche uns nach Heidelberg führten – mit Kaffeetrinken auf der Jugendstiltterrasse und Beobachten der Boote, die oft gefährlich in die Nähe des Stauwehrstrudels kamen und auch manchmal kenterten.

Aber auch im Winter gab es dann und wann einen Besuch bei der Oma, die zu jeder Jahreszeit zum Erzählen netter Histörchen aufgelegt war.

Einmal geschah es, dass der Neckar gänzlich zugefroren war. Wir liefen auf dem Eis wie man sonst auf der Straße geht. Die Stauwehrbrücke war überflüssig geworden, auch die Alte Brücke. Omas himmlischer Kakao – ein Geheimrezept der Oma aus der Karlsruher Luisenschule, wo sie als Pfälzer Lehrerstochter die höheren Weihen der Haushaltsführung bekommen hatte –, und das frische Kommissbrot mit Butter schmeckten nach dem Gang zur Heidelberger Altstadt über das Neckareis und zurück zur Villa so unvergleichlich gut.

Vorm Schlafengehen fragten die beiden Enkeltöchter dann die erzählfreudige Großmutter:

»Wie war das noch mal mit der Pfälzer Liselotte von vis-à-vis? Noch eine einzige Geschichte bitte, dann gehen wir auch bald schlafen.«

Die Prinzessin hatte tatsächlich genau gegenüber auf dem Berg gewohnt, genau genommen im Heidelberger Schloss auf der anderen Neckarseite.

Heute erzählte uns die Oma, dass Liselotte von der Pfalz als Kind sogar in Holland gewesen war, wo sie eine so glückliche Zeit verbringen durfte, wie sie in ihren Briefen als Kind schrieb.

»Ich glaube, es war im Jahr 1659, das hab ich mir gemerkt«, sagte die Großmutter. »Da war Liselotte sieben Jahre alt.« Und sie fuhr fort:

»Mit ihrer geliebten Tante, der Herzogin Sophie von Braunschweig, war die Liselotte Im Haag gewesen, um ihre Großmutter zu besuchen, die ehemalige Böhmenkönigin, die man die Winterkönigin nannte.«

Im Haag, das wusste ich, damit war Den Haag gemeint, das hatte ich gerade in Erdkunde gelernt, wo ich zufällig einmal aufgepasst hatte. Erdkunde, dieses Fach verband ich mit Langeweile in der sechsten Stunde und mit Magenknurren.

»Ja, in Den Haag war sie, und da hat sie Eislaufen gelernt, glaube ich.«

So genau nahm es die Oma mit den historischen Wahrheiten nicht, daher sagte sie immer vorsichtig »glaube ich«. Aber wie sie erzählte: Vor unseren Augen drehte sich eine kleine, runde Barockprinzessin im Kreis, und auf einmal waren da vier kleine Hunde um sie herum, denn mit Hunden umgab sie sich ihr ganzes Leben lang. Hunde, die besten Menschen.

Und auf einmal war im Hintergrund das Heidelberger Schloss zu sehen, und ich drehte Pirouetten auf dem zuge-

frorenen Neckar. Liselottes vier Hündgen kamen auf mich zugesprungen. Ich fiel um und fing an zu pienzen.

Da sagte eine Stimme: »Potzblitz, du dolle Hummel, musst nit so plärren, meine Hündgen sind gar artig und nit so wüst wie die meisten Leut', obwohl die in Heidelberg noch angehen. Mich deucht, dass ich in Zukunft ärgeres Volk werde erdulden müssen. Eine alte Rumpumpel und alte Zott, genannt Madame Maintenon und die Mätresse vom König Ludwig im Schloss von Versailles, wird mich gar übel traktieren, so hat man mir geweissagt. Soll ich dran glauben? Vom Aberglauben halt ich niemals nichts, aber wer mag es wissen?«

Ich war ganz verduzt, denn diese Prinzessin hier sprach anders als wir Pfälzer Kinder, anders auch als der Heidelberger Kioskbesitzer Specht und seine dicke Frau, anders auch als das Trollehepaar Straub im Karlstor.

Eine Prinzessin musste es sein mit ihren vornehmen, reichen Pelzen, dem Muff und den Ketten und Schleifchen. Ach ja, es war die Liselotte von der Pfalz. Wie seltsam sie sprach. Rumpumpel und Mätresse verstand ich nicht. Und was mochte wohl eine *alte Zott* sein? Versailles, das Schloss in Paris, hatte ich auf einer Abbildung gesehen.

Eines der vornehmen Hündgen machte Pipi aufs Eis, da mussten wir zwei ganz fürchterlich lachen, und die Prinzessin sagte: »Wie der Herr, so das Gescherr.«

Diesen Ausdruck kannte ich zwar, aber was meinte sie damit?

»Meine Hofmeisterin, die Jungfer von Uffeln, sagt auch alleweil, ich sei so ungehobelt und verstoße gegen alle guten Sitten, aber ich lass mir nichts verbieten, und obgleich ich ein hässlich Bärenkatzenaffengesicht von unserm Herrgott da oben geschenkt bekam, bin ich doch nit auf mein pfälzisch Maul gefallen. Und das Eisglitschen, das versteh ich. Das hab ich im Haag gelernt von den Holländer Buben, als ich die Winterkönigin besucht hab, meine Großmutter. Die Elizabeth war

die liebste Großmutter der Welt. Im Haag war ich glücklich, es gab Pläsier von früh bis spät, und das Eisglitschen war mein Paradies. Ich bin persuadiert, dass ich dich's lehren könnt. Wie heißt du, kleine Hutzel?«

Ich sagte meinen Namen: »Lieselotte. Mit ie.« Da lachte die Barockprinzessin schallend. »Du arm' Luder. Parbleu. Wer hat dir das angetan?«

»Mein Vater...«, stotterte ich. »Mein Vater hat mich nach Dir ... nach Euch ...«, wie wollte eine Prinzessin angesprochen werden, ich hatte wenig Erfahrung mit Adligen, »... nach Euer Wohlerzogen ... Euer Wohlgeboren ... äh ... edlem Namen benannt.«

»Dass mich die Leut' auch nach 300 Jahren noch nit vergessen haben, das rührt mich aber.«

»Ihr seid unsterblich«, sagte ich daraufhin.

»Ach, Ihr flattiert mich zuviel, zu sagen, dass ich meritiere, unsterblich zu sein.«

Meine barocke Namensbase umarmte mich herzlich und sie weinte ein paar Tränen. Es wurden mehr und mehr, das Augenwasser gefror sogleich zu Eis, die vier Hündchen glitschten aus, alles purzelte übereinander, ich sah die Silhouette der Heiliggeistkirche im Mondschein, und dann ging mein Blick zum Schloss und auf einmal war das Schloss in einer Glaskugel. Jemand nahm die Glaskugel und schüttelte sie, dass es schneite und schneite, und im Flockengewirbel wirbelte auch die runde Prinzessin. Um sie herum wirbelten ihre vier putzigen Hündchen, und dann rief sie zu mir herüber: »Ich embrassier' Dich noch einmal herzallerliebste, und nächstes Mal muss ich Dir was Dolles verzehlen, dass du gelehrt davon wirst, und vergess' mich nit. Aber ich muss jetzt zurück ins Schloss, da warten Mettwürst auf mich, die ess' ich für mein Leben gern. Eisglitschen macht hungrig.«

Ihre Locken waren auf einmal ganz weiß, aber nicht vom Schnee. Ich schaute in das Gesicht meiner Großmutter, die

mich weckte, denn es gab Kakao zum Frühstück. Kakao mit Butterbrot.

Durchs bleiverglaste Jugendstilerkerfenster schien eine helle Wintersonne, da oben auf dem Berg gegenüber thronte das Heidelberger Schloss in seiner ganzen weißen Pracht, und mir schien, aus einem der Fenster des roten Renaissancebaus winke eine kleine mollige Hand, mit vielen Ringen verziert, zu mir hinunter.

Eine Geschichte aus:

"Maikäfersommer"

Sie können das Buch direkt hier beim Verlag bestellen:

<https://www.conte-verlag.de/de/buecher/belletristik/388-lilo-beil-maikaefersommer>

Um per Klick weitergeleitet zu werden, müssen Sie diese Leseprobe zunächst auf Ihren PC speichern, eine Voransicht genügt dazu nicht.